



Am kommenden Donnerstag wird Rosch Haschana gefeiert, das jüdische Neujahr, dem wir die verhallborende Formulierung „Guten Rutch“ verdanken. Häufiger kann man das Schabbatmahl erleben, bei dem dieses Foto entstand.

Foto: Vector

Ein frohes neues Ja

An Schabbat soll keiner allein sein. Deshalb lädt Rabbi Machlis in Jerusalem alle zu sich nach Hause ein – auch Touristen und Unbekannte

Es ist ein Ritual, aber es ist immer wieder neu. Und alle kommen, immer wieder, in dieses Wohnzimmer in der orthodoxen Nachbarschaft Ma'alot Dafna, wo sich jeden Freitag Touristen und Bettler, Juden und Christen, Neuanrücklinge und Gemeindeglieder treffen – auf Plastikstühlen, mit Limonade und Gefilte Fisch, begehen sie gemeinsam auf sehr weltliche Weise den heiligen Tag des Judentums.

Soeben ist ein Herr von etwa fünfzig Jahren von seinem Plastikstuhl aufgestanden. Er ruft auf Englisch: „Jesus war sein Sohn! Er war es!“ Seit Jahrhunderten wird der Stadt nachgesagt, dass sich hier die Verrückten treffen. Rabbi Machlis steht zwei Tische weiter. Kurz schließt er seine Augen hinter den dicken Brillengläsern und unterbricht seine Rede. Er kennt diesen Gast schon, der von seinem Tisch nachbarn auf den Plastikstuhl zurückgezogen und mit einigen „Sch“ aus allen Enden des Wohnzimmers zur Ordnung gerufen wird. Dann öffnet der Rabbi die Augen und setzt mit ruhiger Stimme seine Rede fort; es geht um die Bindung zwischen Gott und dem Volk Israel.

Draußen ist Jerusalem – der verrückte Alltag zwischen Klagemauer, Grabeskirche und al-Aqsa-Moschee, den wichtigsten Heiligtümern der drei Weltreligionen. Untermalt von einer Geräuschkulisse aus brüllenden Bauarbeitern, die seit zwanzig Jahren versuchen, eine Straßenbahn entlang der Hauptstraße zu bauen, und Autohupen, die bei jeder Gelegenheit eingesetzt werden, eilen orthodoxe Juden mit Schläfenlocken vorbei an koreanischen Christen, die in der Fußgängerzone singen und glauben, je mehr von ihnen im Heiligen Land seien, umso schneller komme der Messias. An ihnen vorbei ziehen Touristen, stets in der Angst, ihre Gruppe zu verlieren, und verwirrt von der Erkenntnis, dass es in der heiligsten aller Städte auch Burgerrestaurants und irische Pubs gibt.

Alle diese Menschen an einem Tisch? Schwer vorstellbar. Doch seit über dreißig Jahren wagt Rabbi Machlis dieses Experiment. Jeden Freitagabend begehrt er in seinem Wohnzimmer den heiligsten jüdischen Feiertag mit jedem, der möchte. Die Menschen sind so unterschiedlich wie ihre Motive, zu kommen. Viele sind neugierig, andere gläubig, viele auch einfach

hungrig. Das Essen ist kostenlos, und nach jüdischer Vorstellung soll niemand alleine sein an Schabbat. Schon eine Stunde vorher warten vor dem Haus der Familie Machlis im religiösen Stadtteil Ma'alot Dafna die ersten Gäste. Es ist eines der Reihenhäuser aus Sandstein, wie sie in jedem der jüdisch-orthodoxen Stadtteile stehen, und von den Nachbarhäusern unterscheidet es sich nur durch die Nummer – Straßennamen gibt es nicht – und die Vorgartenbepflanzung. Dennoch ist es aus mehreren hundert Metern Entfernung zu or-



Foto: Getty Images

**Gib mir den Kugell!
Die Gastfreundschaft
in Jerusalem kennt
keine Grenzen.**

ten, am Summen der Stimmen der Wartenden, die um ein Flüstern bemüht sind, aber durch die schiere Menge doch unüberhörbar werden in der merkwürdigen Ruhe des Schabbatabends. Im Neonlicht der Straßenbeleuchtung diskutieren gerade ein junger Österreicher und eine deutsche Studentin darüber, ob das Judentum rein religiös zu definieren sei. Daneben erklären zwei ältere Herren in Anzügen zwei schwedischen Touristinnen, dass jede Woche ein Zettel an der Haustür der Familie ankündigt, wann diese Woche das Essen beginnt.

Alle sind etwas unruhig, wollen nah am Eingang sein und trotzdem Respekt zeigen. Schließlich, um kurz vor neun, öffnet sich die Holztür. „Bruchim Habaim“, „Herzlich willkommen“, ruft der Mann im schwarzen Anzug. Wie ein Pfarrer vor der Kirche nimmt Rabbi Machlis Aufstellung neben seiner Tür, um jeden seiner Gäste

zu begrüßen, die Männer mit Handschlag, die Frauen ohne, wie im orthodoxen Judentum üblich.

Etwa 150 Mal nickt Rabbi Machlis freundlich. Etwa 150 Paar Füße trippeln in das Wohnzimmer, die Besucher verteilen sich an die zehn Gänge zusammenbrechen, bringt der Sohn immer wieder – gemeinsam mit den religiösen Schülern des Rabbis – Mülltüten, in die all das Plastikgeschirr geworfen wird, weil an Schabbat nicht abgewaschen werden darf und das bei dieser Menge Geschirr ohnehin nicht möglich wäre.

Zwischen den Gängen und den Liedern spricht immer wieder der Rabbi. Es ist fast schon eine Predigt, doch die Menschen hören kaum zu, wenn er erklärt, wie wichtig es ist, im täglichen Leben ein offenes Ohr für den Nächsten zu be-

halten. Zu viel gibt es zu sehen, zu hungrig halten manche von ihnen Ausschau nach dem nächsten Gang. Bei den gesungenen Gebeten versuchen dennoch selbst die, die nicht Hebräisch sprechen, mitzusprechen, aus Respekt und auch, weil vor allem Touristen und Neuanrücklinge kaum wissen, wie sie sich verhalten sollen. Kleine Gebetbücher, in denen die Liedtexte in lateinischen Buchstaben geschrieben sind, liegen auf jedem Tisch. Immer wieder muss Rabbi Machlis seine abwechselnd auf Deutsch und Englisch gehaltene Rede unterbrechen, weil Gäste ungeduldig nach mehr Brot oder Suppe fragen. Und weil andere Besucher ihre Botschaft loswerden wollen, so wie der ältere Herr, der darüber verzweifelt, dass Jesus hier kein Ge-

zeitig das traditionelle Challahbrot ankommt, jeder eine Scheibe Gefilte Fisch bekommt und auch genügend vom Kugel, dem traditionellen Nudelauflauf, für alle Gäste da ist. Damit dabei die Tische nicht unter der Last der etwa sieben Gänge zusammenbrechen, bringt der Sohn immer wieder – gemeinsam mit den religiösen Schülern des Rabbis – Mülltüten, in die all das Plastikgeschirr geworfen wird, weil an Schabbat nicht abgewaschen werden darf und das bei dieser Menge Geschirr ohnehin nicht möglich wäre.

Zwischen den Gängen und den Liedern spricht immer wieder der Rabbi. Es ist fast schon eine Predigt, doch die Menschen hören kaum zu, wenn er erklärt, wie wichtig es ist, im täglichen Leben ein offenes Ohr für den Nächsten zu be-

halten. Zu viel gibt es zu sehen, zu hungrig halten manche von ihnen Ausschau nach dem nächsten Gang. Bei den gesungenen Gebeten versuchen dennoch selbst die, die nicht Hebräisch sprechen, mitzusprechen, aus Respekt und auch, weil vor allem Touristen und Neuanrücklinge kaum wissen, wie sie sich verhalten sollen. Kleine Gebetbücher, in denen die Liedtexte in lateinischen Buchstaben geschrieben sind, liegen auf jedem Tisch. Immer wieder muss Rabbi Machlis seine abwechselnd auf Deutsch und Englisch gehaltene Rede unterbrechen, weil Gäste ungeduldig nach mehr Brot oder Suppe fragen. Und weil andere Besucher ihre Botschaft loswerden wollen, so wie der ältere Herr, der darüber verzweifelt, dass Jesus hier kein Ge-

hör findet. „Hier geht es immer so zu, der Rabbi ist halt ein gütiger Mann“, sagt Bryan, ein religiöser Student, der seit einigen Monaten jeden Freitag in Ma'alot Dafna Schabbat begehrt, weil er für ein halbes Jahr zum Lernen nach Jerusalem gekommen ist und die quirlige Atmosphäre im Hause Machlis genießt. Außerdem, fügt sein Mitschüler Paul an, der heute mitgekommen ist, um sich das „Spektakel“, von dem Bryan jede Woche erzählt, anzuschauen, „ist das Essen ja ganz gut“. Er ist gerade den Kugel, traditionellen koscheren, leicht süßen Nudelauflauf, der nach einigen Tablets, die vom Nachbartisch abgegriffen wurden, nun auch hier, im hinteren Ende des Raumes angekommen ist.

Viertel nach elf werden ein letztes Mal die Plastiksteller und -ga-

beln eingesammelt, statt über Gott und Israel zu reden, spricht der Rabbi nun von der Ruhe in Ma'alot Dafna und bittet die Gäste, nicht vor der Haustür stehen zu bleiben, sondern direkt die Nachbarschaft zu verlassen. Der alte Jesusfreund und einige der Herren von seinem Tisch machen sich auf den Weg in eines der Lokale in der Innenstadt, die trotz Schabbat geöffnet haben. Und die jungen Damen mit den züchtig-unzüchtigen Röcken gehen auf einen Abendspaziergang mit ihren Tischnachbarn. Das „Balagan“, „Chaos“, wie man so schön auf Hebräisch sagt, ist vorbei. Und der Besucher? Der weiß jetzt vielleicht nicht, wie das ideale Schabbatessen abläuft. Aber dafür, was Jerusalem ausmacht.

LEA HAMPEL

Anzeige

Australien

Zu den Wundern des fünften Kontinents

Australien – Kontinent der Kontraste
mit MS EUROPA (EUR1103)

Von Darwin nach Sydney/ Australien ...

... über Thursday Island/Australien, Port Moresby, Alotau und Bramble Haven/Papua-Neuguinea, Cooktown, Cairns und Townsville/Australien, Pioneer Bay, Hardy Reef und Fitzalan Anchorage/ Great Barrier Reef und Brisbane/Australien

20 Tage
28.01. – 17.02.2011

Preis der Reise in einer Garantie-Zweibett-Außensuite¹⁾ ab € 8.990 p. P. inklusive Linienflüge ab/bis Deutschland

¹⁾ Preis gilt bei Doppelnutzung. Die Unterbringung erfolgt nach Verfügbarkeit in einer Suite der Kategorie 1 bis 7. Kontingent limitiert!

Highlights

- UNESCO-Weltnaturerbe: das atemberaubende **Great Barrier Reef**²⁾ lädt zum Schnorcheln ein.
- UNESCO-Weltkulturerbe: Besuch der berühmten **Oper von Sydney**²⁾
- Faszinierendes **Goroka-Hochland**²⁾ in Papua-Neuguinea
- Stipendiaten der **Deutschen Stiftung Musikleben** an Bord
- Kabarettist **Thomas Freitag** und Schauspieler **Matthias Habich** an Bord
- **Traumhaft weiße Strände** zum Entspannen

²⁾ Diese Arrangements sind nicht im Reisepreis enthalten. Änderungen vorbehalten.

Lassen Sie sich verzaubern von faszinierenden Skylines und atemberaubenden Naturschauspielen. Erleben Sie auf der schönsten Yacht der Welt eine unvergessliche Reise entlang der Küste Australiens.

Mit der EUROPA zu reisen, bedeutet Genuss auf höchstem Niveau. Ob persönlicher Service, erstklassiges Ambiente oder das exklusive Showprogramm, an Bord des einzigen 5-Sterne-plus Kreuzfahrtschiffes bleiben keine Wünsche offen.

Es ist der kleinste Kontinent und hat doch Großes zu bieten: Auf Ihrer Route von Darwin nach Sydney erleben Sie die unterschiedlichen Facetten, die diesen Kontinent auszeichnen. Fremde Kulturen, traumhafte Strände und pulsierende Metropolen machen die Faszination dieses unvergleichlichen

Kontinents aus. Im Hochland von Papua-Neuguinea erfreuen Sie sich an spannenden Begegnungen mit den legendären Schlammmännern und lernen deren rituelle Bemalung kennen.

Auf Ihrer weiteren Reise entlang der Küste bringt Sie die EUROPA zum sagenumwobenen Great Barrier Reef. Dieses einzigartige Ökosystem gilt als das größte Korallenriff der Erde. Es fasziniert durch seine farbenfrohe Unterwasserwelt und wird häufig auch als eines der sieben Weltwunder der Natur bezeichnet. Auch musikalische und kulinarische Genüsse erwarten Sie bei uns an Bord. Ein Botschafter des guten Geschmacks zu sein, ist das Credo des Sternekochs Dieter Müller, der als erster Koch sein eigenes Gourmetrestaurant auf See an Bord der EUROPA eröffnet. Ein musikalisches Verwöhnprogramm bieten Ihnen hingegen die Stipendiaten der Deutschen Stiftung Musikleben, die Sie auf Ihrer Reise begleiten. Als finalen Höhepunkt dieser Route erreichen Sie die Hafenstadt Sydney, die wie keine andere Metropole mit ihren berühmten Wahrzeichen, wie dem Opernhaus oder der Harbour Bridge, urbanes Flair mit einem atemberaubenden Strandpanorama verbindet.

Lassen Sie Ihre Sinne auf Reisen gehen und verbringen Sie eine traumhafte Zeit an Bord der schönsten Yacht der Welt.

Ihr Vorteil €200
pro Person Bordguthaben*

MS EUROPA – Die schönste Yacht der Welt

- **Weltweit einmalig:** einziges Kreuzfahrtschiff mit der Auszeichnung 5-Sterne-plus²⁾
- **Besonders persönlich:** 285 Crewmitglieder verwöhnen max. 400 Gäste auf Wunsch rund um die Uhr.
- **Meerblick inklusive:** großzügige Außensuiten (27 m²), nahezu alle mit Veranda, SPA Suiten sowie Penthouse Suiten (ab 45 m²) mit Butlerservice
- **Persönliche Wohlfühlhilfe:** Ein stilvoller Wellnessbereich, Fitnessloft mit Meerblick und ein Personal Trainer sorgen für die pure Entspannung. * Lt. Berlitz Cruise Guide 2010.

Persönliche Beratung und Buchung

Lufthansa City Center

Reisebüro Reeg GmbH
Lufthansa City Center
Wankelstr. 10
70563 Stuttgart
Telefon: 0711 68689284
E-Mail: bschiemenz@reeg.com
www.reeg.com

²⁾ Bei Buchung in den hier genannten Reisebüros!

Ansprechpartnerin:
Frau Beatrix Schiemenz
Am Sonntag, den 05.09.2010,
sind wir für Sie von 11 bis 16 Uhr erreichbar.

Hapag-Lloyd Kreuzfahrten

Impressum: Konzeption, Layout & Text www.communicators.ag

Der Weg nach Jerusalem

Anreise Mit dem Flugzeug nach Tel Aviv, Ben Gurion Airport. Von dort gibt es Minibusse, einen Zug oder Linienbusse direkt nach Jerusalem.

Der Weg zur Familie Machlis Am Freitagabend fahren keine Busse, weil bereits Schabbat ist, außerdem sind religiöse Stadtviertel für Fahrzeuge gesperrt. Daher ist es am besten, von der von Norden Richtung Altstadt führenden Nablus Road westlich in die Yehzekel Street abzubiegen. Weil die Häuser alle ähnlich aussehen und die Straßen auf Hebräisch beschriftet sind, ist es am einfachsten, vor Ort nach dem Haus oder

gleich nach Familie Machlis zu fragen (als Frau dabei am besten Frauen ansprechen und anders herum). Ordentliche Kleidung ist nicht zwingend, aber angemessen. Für Frauen ist es wichtig, einen Rock zu tragen, der über die Knie reicht, Männer sollten eine Kopfbedeckung mitbringen. Die Uhrzeiten für den Beginn der Schabbatfeiern variieren, können aber telefonisch erfragt werden (www.themachliscampaign.com).

Übernachtung Kostengünstige Übernachtungsmöglichkeiten bieten sich in den zahlreichen Hostels der Stadt. Eine besonders gute Lage und einen

wundervollen Blick von der Dachterrasse auf den Felsenom hat das „Petra Hostel“ am Jaffa Gate (ab 10 Euro/Nacht). Im mittleren Preisbereich bietet sich vor allem das „Österreichische Hospiz“ an – im Herzen des muslimischen Viertels der Altstadt gelegen, bieten die freundlichen Doppelzimmer die ideale Unterkunft nach langen Tagen in einer lauten Stadt (Zimmer ab 39 Euro/Nacht, www.austrianhospice.com/). Gehobenen Service bietet das Fünf-Sterne-Hotel „Mamilla“ unterhalb des Westeingangs zur Altstadt (www.mamilla-hotel.com).